Bürgerkrieg in Nigeria greift um sich

Meuterei unter Truppen der Zentralregierung — Gegenoffensive Biafras

Lagos (AP/dpa). Truppen der abtrünnigen Ostregion Nigerias, die sich Ende Mai als Republik Biafra unabhängig erklärt hat, sind am Mittwoch zu einer Gegenoffensive übergegangen, haben den Niger an mehreren Stellen überschritten und zusammen mit meuternden Einheiten der nigerianischen Föderationsarmee die Hauptstadt des Mittelwest-Staates, Benin, besetzt. Ein Großteil der Bevölkerung des Mittelwest-Staates, einer der zwölf Bundesstaaten der Föderation, gehört dem Ibo-Stamm an, der im abtrünnigen Biafra die Mehrheit stellt. Der Abfall der ölreichen Ostregion Nigerias war anderthalbjährigen Unruhen mit Militärputschs und Stammeskämpfen in dem bevölkerungsreichsten afrikanischen Staat gefolgt.

Die nach dem bisherigen Verlauf der Kämpfe zwischen den Truppen Nigerias und Biafras überraschende Wendung wurde gestern abend von Radio Benin in einer Mitteilung der „Nationalen Befreiungsarmee" bekanntgegeben. Darin heißt es, der Mittelwesten sei von „Einheiten der Mittelwest-Streitkräfte und befreundeten Biafra-Truppen, die ihnen zu Hilfe kamen, befreit" worden. Über das Schicksal des Gouverneurs der Zentralregierung, Brigadegeneral Ejoor, wurde zunächst nichts bekannt.

Unbestätigte Berichte über den Einfall der Biafra-Truppen und die Meuterei unter den Regierungsstreitkräften im Mittelwesten waren schon im Laufe des Tages in der Bundeshauptstadt Lagos eingetroffen. Die Föderationsregierung unter Generalmajor Gowon ließ dazu durch einen Sprecher zunächst lediglich mitteilen, daß es bei gewissen Einheiten der Regierungstruppen im Mittelwesten zu „Zwischenfällen" gekommen sei, an denen Biafra-Truppen möglicherweise beteiligt seien. Die Vorbereitungen für eine Bereinigung der Lage seien abgeschlossen. Der Sprecher hatte hinzugefügt, die Zentralregierung sehe darin einen „verzweifelten letzten Versuch" des abtrünnigen Gouverneurs der Ostregion, Oberstleutnant Ojukwu.

Noch am Wochenende hatte die Zentralregierung gemeldet, daß die Truppen Biafras praktisch eingeschlossen worden seien und sich ins Innere des Landes zurückzögen. Truppen der Zentralregierung ständen bei Nsukka im Norden, Bonny und Port Harcourt im Süden und hätten im Osten die Grenze nach Kamerun abgeriegelt. Inzwischen ist jedoch der Stabschef der Regierungstruppen, Oberst Ahakan, bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben gekommen.

Truppen Biafras sollen auch die Kontrolle über die Universitätsstadt Nsukka wiedererlangt haben, wie am Mittwoch in London bekannt wurde. Die Bundestruppen hätten sich zurückziehen müssen.

In der nigerianischen Hauptstadt Lagos sind am Mittwoch mit Raketen und Maschinengewehren bestückte tschechoslowakische Düsenkampfflugzeuge vom Typ IL 29 eingetroffen. Nach offiziell nicht bestätigten Informationen hat die Regierung in Lagos sechs dieser Flugzeuge bestellt. Nigerianische Piloten, die bereits in der Bundesrepublik an Düsenkampfflugzeugen ausgebildet wurden, sollen durch tschechoslowakische Flieger eine einwöchige zusätzliche Ausbildung an den tschechoslowakischen Maschinen erhalten. Die Luftwaffe Biafras besteht nur aus zwei veralteten Bombern vom Typ B 26. Ein aus Enugu kommender Amerikaner berichtete am Mittwoch in Lagos, daß die Lebensmittel in der Biafra-Hauptstadt knapp geworden seien. Die Stimmung sei nervös und militant.

Schreiben aus Lagos an Kiesinger

Bonn (AP). In einem Schreiben an Bundeskanzler Kiesinger hat die nigerianische Regierung um deutsches Verständnis für ihre Ansicht geworben, daß Nigeria nicht auseinanderfallen dürfe. Dies teilte Nigerias Informationsminister Enahoro am Mittwoch in Bonn mit, wo er mit Bundesjustizminister Heinemann sowie mit Staatssekretär Lahr und dem Parlamentarischen Staatssekretär Jahn vom Auswärtigen Amt zusammentraf. Enahoro hielt sich vor seinem Besuch in Bonn in Moskau, wo er nach seinen Angaben ein Kulturabkommen unterzeichnete, und zu politischen Gesprächen in London auf. Am Wochenende will er in Paris sein.

Söldner ließen „Geiseln" frei

Kinshasa/Brüssel (dpa). Die aufständischen weißen Söldner im östlichen Kongo sollen am Mittwoch nach in Brüssel vorliegenden Berichten die Provinzhauptstadt Bukavu wieder in ihre Hand gebracht haben. Nach Berichten, die in der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa (früher Leopoldville) eintrafen, ließen die Söldner gleichzeitig etwa 120 weiße „Geiseln" frei, die sie seit ihrem Abmarsch aus dem rund 10 000 Kilometer entfernten Kisangani (Stanleyville) Mitte Juli mit sich geführt hatten. Einer dieser Zivilisten erklärte später im Nachbarland Rwanda, er sei — ebenso wie viele andere — freiwillig mit den Söldnern gegangen, weil er sich vor den Regierungstruppen gefürchtet habe.

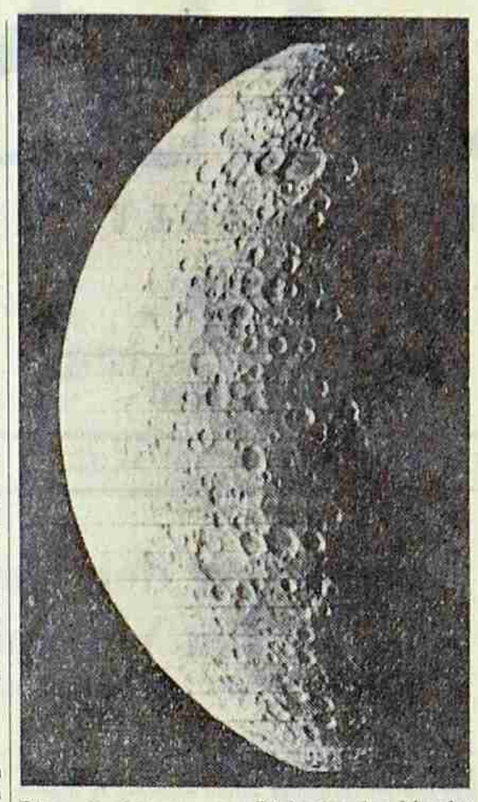
Der Führer der von mehreren hundert Katanga-Gendarmen unterstützten 150 Söldner, Major Schramme, forderte gestern die Freilassung des in Algier inhaftierten früheren Kongo-Ministerpräsidenten Tschombe und dessen Aufnahme in die Kongo-Regierung.

Nach Unfall in Ungarn verhaftet

Budapest (UPI). Die ungarischen Sicherheitsbehörden verhafteten am Dienstag den Stuttgarter Studenten Hubert Emus, nachdem er einen ungarischen Studenten tödlich überfahren hatte. Wie die Polizei am Mittwoch berichtete, ereignete sich der Unfall in Tihany am Plattensee.

Drei Tote bei Busunglück

Osnabrück (dpa). Der Anhänger eines ins Schleudern geratenen Lastzuges schlitzte am Mittwoch in Wennigsen (Kreis Melle) die linke Seite eines Omnibusses auf. Drei Personen wurden getötet und drei verletzt.



Diese Ansicht von der Rückseite des Mondes wurde von der amerikanischen Mondsonde Lunar Orbiter 5 in vielen Einzelbildern aufgenommen und zur Erde gefunkt. Der hellerleuchtete Teil des Mondes (unser Bild) nimmt etwa ein Viertel der Oberfläche des Mondes ein. Photo: dpa

Brecht-Ensemble von IG Metall nach West-Berlin eingeladen

Tsp. **Berlin.** Die Berliner IG Metall hat das Berliner Ensemble, die von Helene Weigel geleitete Ost-Berliner Brecht-Bühne, zu einem Gastspiel in West-Berlin eingeladen. Die Verhandlungen sind noch im Gange; ob sie zu einem positiven Abschluß führen, ist unter anderem eine Finanzierungsfrage. Geplant sind für Oktober zwei Aufführungen des Brecht-Stückes „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui" im Hebbel-Theater sowie eine nachmittägliche Rezitationsveranstaltung in der Schaubühne am Halleschen Ufer. Eintrittskarten werden gegebenenfalls nicht über die Theaterkassen, sondern über die Betriebe und die IG Metall zu erwerben sein.

Sollte das Gastspiel der Brecht-Bühne diesseits der Sektorengrenze zustande kommen, wäre es eine kulturpolitische Sensation. Bisher sind von West-Berliner Seite an das Berliner Ensemble wie auch an das Ost-Berliner Deutsche Theater gerichtete Einladungen — etwa zum Theatertreffen — stets abgelehnt worden.

Auch Sowjet-Botschaft kondolierte zum Tode Krolls

Starnberg (VPI/dpa). Der am Dienstag in Starnberg verstorbene frühere Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Kroll, soll, wie gestern mitgeteilt wurde, am Sonnabend auf dem Friedhof der kleinen bayerischen Gemeinde Widdersberg am Pilsensee beigesetzt werden. Im Namen des Bundespräsidenten hat Bundesratspräsident Lemke der Frau des Verstorbenen kondoliert. In dem Telegramm nennt Lemke den früheren Botschafter einen Menschen „von hoher Gesinnung und Lauterkeit des Wesens".

Im Auftrage des abwesenden sowjetischen Botschafters in der Bundesrepublik, Zarapkin, hat dessen ständiger Stellvertreter, der Gesandte Kudrjawzew, Frau Kroll ein Beileidsschreiben gesandt.

Zonen-Kampagne gegen Bundespost

Berlin (dpa). Die Zone setzte gestern ihre Kampagne gegen die Bundespost und die alliierte Portoabrechnungsstelle in West-Berlin fort. Die Zonen-Agentur ADN beschuldigte die Bundesregierung, die internationale Zusammenarbeit im zwischenstaatlichen Post- und Fernmeldeverkehr „in grober Weise zu stören". Der Versuch der Bundespost, für die „Deutsche Post der DDR" sprechen zu wollen, sei ein Anschlag auf die Souveränitätsrechte der „DDR" und anderer Staaten. Die Bundespost habe nicht das Recht, anderen Nachrichtenverwaltungen vorzuschreiben, wie sie sich der Post der „DDR" gegenüber verhalten sollen.

Vor Kiesingers Amerika-Reise kein Beschluß über Verteidigungskonzept

Am Freitag Treffen zwischen dem Kanzler und Verteidigungsminister Schröder

Von unserem Bonner Büro

wg. **Bonn. Über die künftige deutsche Verteidigungspolitik wird in Bonn keine Entscheidung fallen, bevor Bundeskanzler Kiesinger am Sonntag zu mehrtägigen Besprechungen nach Washington fliegt. Das Bundeskabinett, das im Rahmen der mittelfristigen Finanzplanung eine Einschränkung der Verteidigungsausgaben beschlossen hat, tagt zwar heute noch einmal. Aber in dieser Sitzung steht die Verteidigungspolitik nicht zur Debatte, denn erst morgen hat Kiesinger sein zweites Gespräch mit Bundesverteidigungsminister Schröder, in dem über alle Möglichkeiten der Einsparung gesprochen werden soll.**

Bis dahin wird der Kanzler im Besitz der Alternativvorschläge sein, die er von Schröder angefordert hat. Über den Inhalt dieser Vorschläge ist vom Verteidigungsministerium keine Auskunft zu erlangen. Alle Anzeichen deuten aber darauf hin, daß die Bundeswehrführung keine echte Alternative zu ihrem ursprünglichen Vorschlag sieht, die Truppenstärke um rund 60 000 Mann zu verringern. Alle anderen denkbaren Möglichkeiten würden nach Ansicht der Militärs die Verteidigungsbereitschaft der Bundesrepublik noch mehr schwächen als eine Verringerung der Truppenstärke auf rund 400 000 Mann, wie Schröder sie gleich zu Anfang dem Kanzler vorgeschlagen hatte.

Wenn Kiesinger diesem Vorschlag nicht zustimmt, so nur aus politischen Gründen. Er hat mit Recht vorausgesehen, daß die NATO sich mit einer solchen Verkleinerung der Bundeswehr nicht einverstanden erklären würde, weil die konventionellen Truppen, die ihr im Ernstfall zur Verfügung stehen, ohnehin reichlich schwach sind. Außerdem fürchtet der Kanzler, daß eine so offensichtliche Verminderung der deutschen Verteidigungsanstrengungen Rückwirkungen bei anderen Verbündeten haben würde: die amerikanische Regierung würde dadurch verstärktem Druck von seiten des Kongresses ausgesetzt sein, mehr Truppen aus Europa abzuziehen, und einige europäische Staaten würden wahrscheinlich dem deutschen Beispiel folgen und gleichfalls ihre Truppenstärken herabsetzen.

Das Verteidigungsministerium macht nun auf folgendes Dilemma aufmerksam: Wenn nicht an den Soldaten gespart werden soll, muß an Waffen und Gerät gespart werden. Alle anderen Sparmaßnahmen schlagen nach der Überzeugung des Ministeriums nicht genug zu Buch. Eine Einschränkung der Beschaffung von Waffen und Gerät würde aber dazu führen, daß die Bundesrepublik noch weniger in Amerika kaufen könnte. Auf der anderen Seite nimmt man in Bonn an, daß die amerikanische Forderung, die Devisenkosten der 7. Armee durch deutsche Rüstungskäufe auszugleichen, bei dem Besuch Kiesingers in Washington eine wesentliche Rolle spielen wird.

Unter diesen Umständen beruht die Tatsache, daß das Bundeskabinett vor der Amerika-Reise keine Entscheidung über die Verteidigungspolitik trifft, nicht auf einem Zufall. Kiesinger muß Wert darauf legen, Präsident Johnson erklären zu können, es sei noch nichts entschieden, so daß bisher auch eine Konsultation der Verbündeten noch nicht zu erfolgen brauchte. Außerdem will der Kanzler aber zweifellos auch abwarten, wie die amerikanische Regierung auf die deutschen Absichten reagiert. Eine gilt im Kanzleramt allerdings als unumstößlich: die Kürzung der Verteidigungsausgaben kann nicht rückgängig gemacht werden.

Brandt zur deutschen Ostpolitik

Artikel in der „Außenpolitik" — An die Adresse Moskaus und Pankows

Von unserem Bonner Büro

wg. **Bonn. „Je mehr Freiheit das Ost-Berliner Regime den Menschen gewähren würde, desto mehr anerkennende Zustimmung könnte es in der Welt finden." Dieser Satz von Willy Brandt, der in einem soeben veröffentlichten Aufsatz des Bundesaußenministers in der Zeitschrift „Außenpolitik" enthalten ist, hat in Bonn Aufsehen erregt. In politischen Kreisen wird die Frage gestellt, ob Brandt damit andeuten würde, daß bei politischen Veränderungen im Machtbereich Pankows eine internationale Anerkennung der „DDR" möglich würde.**

Der Artikel, als dessen Verfasser Brandts engster Vertrauter, Botschafter Bahr, angesehen wird, beschäftigt sich mit der neuen Ostpolitik der Bundesregierung. Brandt betont, daß die Bundesregierung in dieser Hinsicht „einen langen Atem" habe. Er spricht die Hoffnung aus, daß die Vorteile einer Politik der Entspannung und Zusammenarbeit schließlich auf allen Seiten erkannt würden. Ausdrücklich lehnt er es ab, als Vorleistung die „DDR" als Staat und West-Berlin als „besondere staatliche Einheit" anzuerkennen. Diese Bedingungen, schreibt er, seien „nicht realistisch".

Während in dem Artikel an keiner Stelle von der Wiedervereinigung die Rede ist, legt Brandt großes Gewicht auf die Verbesserung der Lebensverhältnisse in der „DDR". „Wir setzen uns für das Wohl der Landsleute ein, die unter einem Regime leben, das sie sich nicht ausgesucht haben", schreibt er. „Auch wenn die Träger der politischen Macht drüben sich zunächst noch so sehr sperren, werden sie auf die Dauer nicht an dem Weg vorbeikommen, auf dem allein Ansehen und Achtung zu gewinnen sind." Darauf folgt der Satz, in dem „mehr Freiheit" für die Menschen in der „DDR" als Voraussetzung für eine „anerkennende Zustimmung in der Welt" gefordert wird.

Das Verhältnis zur Sowjetunion

Der Minister betont noch einmal, daß die Bundesregierung die „DDR" nicht zu isolieren versucht und daß sie auch zur Sowjetunion ein besseres Verhältnis wünscht. Gleichzeitig warnt er die sowjetische Führung aber vor der Annahme, daß die NATO im Jahre 1969 auseinanderfallen werde. Brandt bezeichnet diese Ansicht als eine Illusion und schreibt: „Ich gehe davon aus, daß die NATO weiterbestehen und daß auch eine Veränderung des Warschauer Pakts die westlichen Alliierten keineswegs veranlassen würde, ihr Bündnis aufzugeben."

Kritik Fulbrights an Johnson

Fortsetzung von Seite 1

Mit allem Nachdruck wandte sich Fulbright gegen die Vorstellung, daß die amerikanische Nation gleichzeitig in Vietnam und gegen die Armut im eigenen Lande Krieg führen könne. Der Senator unterstrich: „Der Vietnam-Krieg zehrt nicht nur an den menschlichen und materiellen Grundlagen unserer schwelenden Städte, er nährt nicht nur in den Negerslums die Überzeugung, daß ihr Land gleichgültig gegenüber ihrer Lage sei. Der Krieg stärkt vielmehr die Idee von der Gewalt als einen Weg für die Lösung von Problemen." Fulbright fragte: „Wenn uns (Außenminister) Mr. Rusk erzählt, daß nur der Bombenregen (den nordvietnamesischen Präsidenten) Ho Tschi Minh zur Vernunft bringen könne, warum soll dann das gleiche Prinzip nicht auch im eigenen Lande gelten?" Die USA seien im Begriff, den Krieg an beiden Fronten zu verlieren.

Der Senator warf den USA vor, sie seien dem „gefährlichen Traum einer imperialen Sendung" verfallen. Sie hätten ihre moralische Führungsrolle aufgegeben. Die Sowjets würden nur durch ihren eigenen Mangel an Phantasie daran gehindert, den Platz Amerikas einzunehmen.

„Wie können wir den Arabern und Israelis einen friedlichen Kompromiß empfehlen", rief der Senator aus, „solange wir nicht bereit sind, unsere erbarmungslose Bombardierung Nordvietnams aufzugeben"? Ebenso warf er die Frage auf, wie Washington Lateinamerika demokratische und soziale Reformen nahelegen könne, solange Newark, Detroit und Milwaukee „einen explosiven Beweis für unsere eigenen unzureichenden Bemühungen um eine demokratische und soziale Reform liefern".

Verlustreiche Bodenkämpfe

Saigon (AP). Zum erstenmal seit mehreren Wochen sind gestern im Vietnam-Krieg wieder heftige und auf beiden Seiten verlustreiche Bodenkämpfe in verschiedenen Gebieten Südvietnams aufgeflammt. Das amerikanische Hauptquartier in Saigon meldete gestern Gefechte im Son-re-Tal in Zentralvietnam, nordöstlich von Saigon, sowie Kämpfe westlich der Stadt Duc Pho. Amerikanische Flugzeuge flogen gestern 166 Angriffe gegen Ziele in Nordvietnam.

Mitbegründet von Erik Reger, † 10. 5. 1954

Herausgeber: Walther Karsch, Franz Karl Maier; Verlagsleitung: Franz Karl Maier. — Chef vom Dienst: Dr. Friedrich Apitzsch. Verantwortlich: Joachim Boike, Dr. Karl-Heinz Brinkmann (Politik), Werner Mettner (Handel), Hans Scholz, Heinz Ohff (Feuilleton), Dr. Ewald Weitz (Forschung, Technik, Frauenfragen), Günter Matthes (Berliner Teil), Manfred Dannenberger (Demokratisches Forum), Gerda Plau (Erziehung und Kirchenfragen), Gerhard Reimann (Sport). Bonner Büro: Dr. Wolfgang Wagner. — Anzeigen: Friedrich Wilhelm Teschner. — Beiträge mit vollem Verfassernamen sind nicht als Meinungsäußerung der Redaktion anzusehen. — Druck: Mercator Druckerei GmbH., 1 Berlin 30, Potsdamer Straße 81.

Abschied von Paul Löbe

Fortsetzung von Seite 1

Während der Trauerfeier war es vor dem Rathaus Schöneberg zu einer Störaktion der „Kommune I" gekommen. Mitglieder der „Kommune" fuhren mit einem Lieferwagen zum Rathausplatz und trugen, grell kostümiert, eine sargähnliche Kiste auf den Platz. Das „Kommune"-Mitglied Kunzelmann, der kein Student ist, verteilte, als er sich aus der Kiste erhob, Flugblätter, auf denen Freiheit für den in Untersuchungshaft befindlichen Studenten Teufel gefordert wurde. 24 Demonstranten, davon vier Frauen, wurden von der Polizei vorläufig in Verwahrung genommen. Zu ihnen gehörten auch die „Kommune"-Mitglieder Kunzelmann, Langhans und Enzensberger.

Der Regierende Bürgermeister Albertz sagte zu der Störaktion, er betrachte es als unter seiner Würde, zu diesem beschämenden Vorfall Stellung zu nehmen. (Vgl. Berliner Teil)

Pankow fragt nach wertvollen Stücken aus dem Reichspostmuseum

Berlin (IWE). Die Herausgabe der wertvollen Ausstellungsstücke des ehemaligen Reichspostmuseums durch das Bundespostministerium ist jetzt in Ost-Berlin verlangt worden. In einem von der sowjetzonalen Zeitschrift „Wochenpost" veröffentlichten Bericht wird die 1945 durch die amerikanische Militärregierung erfolgte Beschlagnahme der während des Krieges nach Unterfranken und Eisleben ausgelagerten Ausstellungsstücke des Reichspostministeriums und ihre spätere Übergabe an die Bundesrepublik als „der größte Postraub der Geschichte" bezeichnet. Bis auf den heutigen Tag betätige sich „die Regierung der Bundesrepublik als Hehler", heißt es weiter.

Weitere Nachrichten Seite 5 und 6

EINE HEITERE SOMMERGESCHICHTE
VON BARBARA NOACK

4. Fortsetzung

Abdrucksrecht durch Cosmopress
© Blanvalet Verlag

Als ich hinter Toni und seinem Marktnetz in den windigen, kühlblauen Spätnachmittag hinaustrat, war plötzlich sein Freund Sascha neben uns.

„Hallo", sagte er.

„Hallo", gab ich witzig zurück.

Er wirkte völlig entkatert und konzentriert.

„Wo geht ihr hin, Toni?"

In dieser nach überstandenem Leiden frisch erwachten Stimme kreuzten sich Florettklingen. Eine erregende leise Stimme.

Toni raffte sich zu einer beinah konventionellen Vorstellung auf: „Das ist Sascha — und das ist Miss Kiki."

„Hören Sie, Miss Kiki", sagte Sascha, mich ausführlich begutachtend und einstufend, „wir haben nachher ein paar Leute bei uns. Wollen Sie nicht auch kommen? Toni sagt Ihnen, wo wir wohnen. Kommen Sie um halb sieben, ja? — Fein. Bis nachher." Er schenkte mir ein spontanes Strahlen, dessen Ausläufer noch für einen ankommenden Bekannten reichten, mit dem er in das Lokal zurückging.

Toni und ich standen da.

Ich hab's nicht gern, überfahren zu werden. Aber was soll ich machen, es liegt in meiner Natur. Sobald meine Energien den stärkeren Energien einer selbstbewußten männlichen Persönlichkeit begegnen, sind sie keine Energien mehr, sondern zur Hauskatze degenerierte Tigerinnen, die kuschen und schnurren ...

Es ist wirklich ärgerlich, wenn man sich zuweilen nicht einmal auf sich selbst verlassen kann.

„Also bis nachher", sagte Toni. „Wir wohnen Haus ‚Vogelfutter'. Jotwedee am Wattenmeer. Ist nicht größer als eine Garage für zwei Autos. Mit einem runden Rieddach. Sieht aus wie ein verschreckter Igel. Finden Sie bestimmt, Miss Kiki ..."

Das Haus ist wirklich sehr klein und macht den Eindruck, als ob es sich in der Einsamkeit fürchtet. Neben der Eingangstür hängt eine Galionsfigur — Blondine mit fratzenhaft verzogenem Mund und apfelsinenförmigen Brüsten. Anscheinend leidet sie unter Zahnschmerzen, denn man hat ihr einen alten Wollstrumpf um Gesicht und hölzerne Locken gebunden.

Sobald man das Grundstück betritt, kollern einem vom Wind getriebene leere Konservendosen gastfreundlich vor die Füße. Butterbrotpapiere, auf der Fettseite mit Asche paniert, flattern von den überfüllten Mülltonnen her.

Toni öffnete, noch ehe ich den Türklopfer berührt hatte, und streckte mir eilfertig einen bereits gemixten Martini entgegen. Er sagte, er habe mich kommen sehen, und ich wäre die erste; die anderen Gäste würden erst später erwartet.

Es machte mich stutzig, daß man mich früher als Saschas Clique bestellt hatte. Toni stieß mich vor lauter Gastfreundschaft in einen mit einem Schaffell bedeckten Stuhl, dann kam sein Freund Sascha. In beider Liebenswürdigkeit lauerte eine Unbekannte, mit der ich rechnen mußte.

Dazu der harte Männerdrink in meiner Hand. Und die große, windige Einsamkeit um das kleine, verwahrloste Haus „Vogelfutter". Wer weiß!!

Man hörte ja manchmal so allerlei, was man gar nicht für möglich hielt —, zumindest nicht, daß es einem selbst zustoßen könnte.

Mir fiel plötzlich ein, wie kurz ich Toni kannte und wie beinah überhaupt nicht seinen Freund Sascha. Nach wenigen Minuten, angefüllt mit schleppender Konversation, entschuldigten sich die beiden Männer und gingen in die angrenzende Küche.

Dort stritten sie sich flüsternd. Saschas Stimme klang beschwörend, Tonis anfangs ablehnend, dann immer weniger ablehnend. Ein ungutes Gefühl bedrängte meine Magengegend.

Nach einer Weile kam Toni herein, mit einer schmutzstarrenden Küchenschürze bekleidet. Er entschuldigte sich wortreich, weil er mich noch einen Augenblick allein lassen müßte, und ob ich vielleicht inzwischen eine Illustrierte, sie hatten da irgendwo eine von der vorletzten Woche ...

Die Tür zur Küche ließ er sperrangelweit auf. Ich hörte seinen Freund anzüglich seufzen und mit Geschirr klappern, ich hörte einen Tütekessel pfeifen, Wasser plätschern, Porzellan klirren, eine Kehrichtschaufel über den steinernen Fußboden kreischen und begann plötzlich — von Herzen erleichtert, allerdings auch ein wenig verbittert — zu ahnen, warum Sascha mich überhaupt und warum er mich früher als die anderen Gäste eingeladen hatte. Vor der Tür des „Gogärtchens" mußte er beschlossen haben: Die ist genau der Typ, der Toni beim Abwaschen helfen wird.

Ich ließ die beiden ruhig in der Küche wüten, seufzen, klappern, plätschern. Etwa eine Viertelstunde lang, dann stand ich auf und sagte den erlösenden Satz:

„Kann ich vielleicht helfen?"

„Aber nicht doch", riefen beide ganz entrüstet, „Sie sind unser Gast!" Und dabei band Sascha bereits seine Schürze ab und reichte sie mir.

Es war eine schlimme Küche. Auf dem Fußboden standen angebrannte Töpfe ineinander, daneben Tragetüten mit Abfällen, die der Mülleimer vorm Haus nicht mehr fassen konnte. Es gab kein sauberes Geschirrstück im Bord. Auf den Fensterbrettern krümmten sich alte Wurstbrote über den Tellerrand.

Mitten im Raum thronte auf einem dreibeinigen Hocker ein Holzzuber, bis zum Rand mit schmutzigem Geschirr und öligem Wasser gefüllt. Dieses sollte mein Arbeitsplatz für die nächste Stunde werden.

Die Party fand nebenan statt. Wir in der Küche wußten nicht, wie viele Personen —, es kamen immer noch mehr.

Wir hörten ihr Lachen und Trampeln beim Tanzen.

Einmal erschien Gaby, das Mädchen mit dem langhalsigen Sex einer jungen Giraffe, und fragte nach Gläsern.

Toni fiel über sie her: „Erstens heißt das ‚Bitte', zweitens haben wir keine mehr, drittens dürfen Sie ruhig guten Tag sagen, wenn Sie hereinkommen, und damit Sie viertens Bescheid wissen: Es zeugt von Größe, wenn hier eine bei uns abwäscht. Nur eine wirkliche Dame ist sich für nichts zu fein. So."

Gaby zog sich völlig verstört zurück. An sich hatte sie ja nur nach Gläsern gefragt, und dieses nicht einmal unhöflich ...

„Ich kann ihren Typ nicht leiden", sagte Toni, nachdem sie gegangen war. „Sie lachte nie, spricht kaum — und das bißchen, was sie zu sagen hat, klingt, als ob sie's maßlos gelangweilt aus dem linken Hosenbein schüttelte."

„Bist du sicher, daß es das linke ist?" fragte sein Freund von der Tür her.

„Das Schlimmste kommt erst noch", fuhr Toni unbeirrt fort. „Mädchen wie diese Gaby kennen keinen Übergang zwischen Kind- und überdrüssigem Erwachsensein. Wenn sie eines Tages nach einem Heer von Liebhabern, Ehemännern und Whiskyfässern vierzig Jahre alt geworden sind, dann fällt ihnen plötzlich ein, daß sie ihre Jugend versäumt haben. Und dann holen sie sie nach. Und ein vierzigjähriger Teenager, also das ist wirklich was Schlimmes."

„Du bist so schlau, Anton", sagte Sascha, ehe er zu seinen Leuten zurückging.

„Ich brauche frisches Wasser", sagte ich.

„Sofort." Toni wuchtete meinen Abwaschzuber hoch und trug ihn, die Gartentür mit dem Fuß aufstoßend, ins Freie. Ehe ich es verhindern konnte, kippte er das Schmutzwasser in die Gegend.

Es platschte und klirrte, und Toni kehrte etwas kleinlaut in die Küche zurück.

„Da war wohl noch Geschirr drin", sagte er. „Hat man in der Brühe gar nicht gesehen."

„Und nun?"

„Kaputt", sagte er. „Ich hab' sowieso keine Lust mehr. Sie?"

„Ich hab' noch nie gern abgewaschen."

Er nahm eine Flasche aus dem Eisschrank, zwei Zahnputzgläser vom Bord über dem Ausguß, schüttete Bürsten und Pasta auf den Tisch und goß Kognak hinein.

„Da. Schnaps fürs Gesinde. — Prost, Miss Kiki!"

„Prost, Mister Toni", sagte ich.

„Bleiben Sie noch lange hier?" fragte er.

„Noch anderthalb Wochen", sagte ich.

(Fortsetzung folgt)